

*Literatur im Umkreis des Prager Hofes der Luxemburger. Schweinfurter Kolloquium 1992. Hrsg. v. Joachim Heinzle, Peter L. Johnson und Gisela Vollmann-Profe.*

Erich Schmidt, Berlin 1994, 323 S., 6 Abb. (Wolfram-Studien 13).

Das 14. Jahrhundert gehört zu den (vielen) Stiefkindern der deutschen Literaturgeschichte. Es ist wegen seiner „Krisenhaftigkeit“ offen für Neues, modern Anmutendes, aber trotzdem stets dem Alten, Mittelalterlichen, verhaftet. Die in dieser Phase des Übergangs produzierte Literatur im Umkreis Karls IV. geistesgeschichtlich eindeutig dem Mittelalter oder der Renaissance zuzuweisen, wie es die Forscher um Konrad Burdach zu Beginn unseres Jahrhunderts planten und wortreich taten, mußte scheitern. Bis in unsere Tage hat die germanistische Wissenschaft dieses Erbe zu revidieren, leider verlor sie dabei meist aus den Augen, das literarische Leben um Karl IV. mit neueren Methoden zu ergründen.

Vielversprechende Neuanfänge wagten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des Schweinfurter Kolloquiums 1992 in ihren Vorträgen, die nun gedruckt vorliegen. Die Veranstalter wollten nicht nur ein bedeutendes Mosaikstück für die zu schreibende Literaturgeschichte des 14. Jahrhunderts beitragen, sondern an einem noch unbearbeiteten Gebiet das Konzept der literarischen Interessenbildung erproben sowie „Einblick in einen international orientierten Kulturzusammenhang [...] gewinnen, wie er im Prag jener Zeit mit dem Neben-, Mit- und Gegeneinander dreier Sprachen – des Lateinischen, Deutschen, Tschechischen – und engen Verbindungen der kulturtragenden Elite nach Frankreich und Italien in seltener Komplexität gegeben ist“ (S. 7).

Eröffnet wird der Band mit einem Überblick „Zur literarischen Situation im Böhmen des 14. Jahrhunderts“ von Václav Bok (S. 10–27). Er beschränkt sich in seiner gut gegliederten Darstellung auf die tschechische und lateinische Literatur sowie die Rezeption deutscher Literatur in Böhmen. Die im Umfeld Karls IV. und der Prager Universität entstandene Literatur klammert er aus. Nach knappen historischen Hinweisen benennt er zuerst die wichtigsten in Böhmen bekannten lateinischen Werke und weist auf die Bedeutung der deutschen höfischen Literatur für den Prager Königshof und den böhmischen Hochadel hin. Ferner listet er die in Böhmen verbreiteten Chroniken, Legenden, Bibelübersetzungen, lehrhaften Dichtungen und Satiren, Lyrik, Heldensagen und Artusepik auf. Ohne auf den „mehr oder weniger edle[n] kulturpolitischen Wettstreit Österreichs mit Böhmen“ einzugehen (S. 29), stellt Fritz Peter Knapp die „Böhmisch-österreichischen Literaturbeziehungen zur Zeit Karls IV.“ (S. 28–41) dar. In den Mittelpunkt seiner Studie rückt er Dichter und Gelehrte, welche in beiden Ländern wirkten (besonders Heinrich von Mügeln, Konrad von Waldhausen, Konrad von Hainburg), die personellen Einflüsse, die die Prager Universität auf die Wiener Neugründung ausübte, und die Aufnahme aus Österreich importierter Literatur in Böhmen (tschechische Bearbeitungen des „Laurin“ und „Tandareis“). Am Beispiel von Guillaume de Machaut beschreibt danach Friedrich Wolfzettel „Dichter und Welt im Zeichen der Dame Rhétorique“ (S. 42–57). Wolfzettel geht zwar davon aus, daß Machaut durch seinen Dienst für Johann von Luxemburg entscheidend beeinflusst wurde (S. 46), unterläßt es jedoch, diese Prägung an Machauts

Werk nachzuweisen und zu zeigen, wie Machaut in der böhmischen Literatur rezipiert wurde.

Die beiden folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit dem wichtigsten Gelehrten am Prager Hof Karls IV., Johann von Neumarkt. Benedikt Konrad Vollmann stellt die Frage nach dem „Prager Frühhumanismus?“ (S. 58–66). Entscheidendes Kriterium der Zugehörigkeit zum Humanismus ist für Vollmann nicht die Lektüre von Klassikern an sich, sondern die Art der Rezeption (S. 59). Bei der Aufnahme der antiken Klassiker durch Johann von Neumarkt stellt sich heraus, daß er weiterhin mit den Augen des Mittelalters auf diese Schriften blickt sowie in gleicher Weise mit Literatur umgeht und schreibt. Entsprechend fällt Vollmanns Beurteilung aus: „Johann von Neumarkt ist kein Humanist, auch kein Frühhumanist, aber er bezeugt [...] die geistige Unruhe einer Zeit, die darangeht, sich aus den Fesseln geistiger Lethargie und dumpfer Formlosigkeit zu befreien.“ Die komplementäre Ergänzung zu Vollmanns Studie ist Peter Ochsenbeins Überblick „Johann von Neumarkt als geistlicher Schriftsteller“ (S. 67–80) – denn auch als Übersetzer geistlicher Schriften ist Johann „rückwärtsgewandt und zeigt noch die Haltung eines mittelalterlichen Rezipienten“ (S. 69).

Im Anschluß wird Karl IV. in den Mittelpunkt gerückt. Hans-Joachim Behr weist in seiner Studie „Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: Die ‚Vita Caroli Quarti‘“ (S. 81–91) darauf hin, daß die Deutungen „erheblich disparater sind als die ‚Vita‘ selbst“ (S. 83). Zwar seien nicht alle inhaltlichen Aspekte des Werkes bei der Niederschrift ausgearbeitet worden, weshalb die „Vita“ „in der Tat [ein] Fragment“ ist (S. 88). Doch läßt sich ein Herrschaftsverständnis erkennen, welches von dem Zusammenspiel von tatkräftigem „politische[n] Handeln und Religiosität“ (S. 91) geprägt ist. Ergänzend zeigt Sabine Schmolinsky, daß „Prophetisch-endzeitliches Denken im Umkreis Karls IV.“ (S. 92–105) wieder „eine deutlicher nachweisbare Rolle in der Legitimation und Repräsentation von Herrschaft spielt“ als zuvor (S. 105). Michael Stolz betrachtet „Heinrich von Mügelns Fürstenpreis auf Karl IV.“ (S. 106–141) unter den Gesichtspunkten: „Sakralisierung der Regentschaft, dynastische Kontinuität, richterliche Gewalt, Verhältnis zum Papsttum“ (S. 117), ohne jedoch dabei den Blick auf das Sprachbewußtsein Heinrichs zu verlieren. Die verschiedenen Aspekte verknüpfend erarbeitet Stolz, wie Heinrich die „sakralisierten Fürstentugenden Karls“ und dessen „dynastische [...] und richterliche Legitimation [...] seiner Herrschaft bis hin zur Gottesunmittelbarkeit“ hervorhebt (S. 140). Heinrich integriert sich als Dichter in dieses System. „Der Dichter selbst inszeniert sich als Teil einer solchen Ordnung [...], die damit zugleich – in der sprachlichen Darbietung – zu der seinen wird.“ (S. 140f.) Diesen Bereich beschließt Xenja von Ertzdorffs Einblick in Leben, Werk und Vorstellungswelt „Johannes Marignoli[s] als weitgereister Erzähler der ‚Böhmenchronik‘“ (S. 142–173), der diese 1355 für Karl IV. verfaßte.

Die drei folgenden Aufsätze untersuchen die Zeit nach der Herrschaft Karls IV. Arno Mentzel-Reuters ordnet in *Oufsiessen deiner schrifte tor*. Mitteldeutscher Biblizismus und die Wenzelbibel (S. 174–206) die Wenzelbibel in ihren literaturgeschichtlichen Zusammenhang ein und vergleicht sie mit weiteren (Teil-)Bibelübersetzungen hinsichtlich der Stoffauswahl, der Art der Übersetzung und Auslegung der heiligen Texte sowie der intendierten Leserschaft. Für die Wenzelbibel

unterstreicht Mentzel-Reuters besonders den politischen Gehalt der Illustrationen, die der „extensiven Glorifizierungen privater Seiten eines Individuums anhand der Heiligen Schrift“ dienen: „Die Darstellung von Königen – etwa des Pharaos – gerät zum Portrait Wenzels. Damit wird die biblische Geschichte zur Präfiguration des Herrschers Wenzel, oder Wenzel zum Typus des Königstums schlechthin.“ (S. 204) Die Wenzelbibel wird als ein weiterer „Baustein“ in der Büchersammlung Wenzels bezeichnet, der ein „Programm“ oder „Traum“ „einer Synthese aus Feudalmacht, höfischer Literatur und Minne mit Gottes Wort und zeitgemäßer Welterforschung“ zugrunde lag (S. 206). Christian Kiening versucht in seiner Studie „Hiob, Seneca, Boethius. Traditionen dialogischer Schicksalsbewältigung im ‚Ackermann aus Böhmen‘“ (S. 207–236) den Dialog zwischen dem Witwer und dem Tod als eine Form der „philosophischen Orientierung“ zu begreifen, „der sich zur Positionsbestimmung des Menschen in der Welt und angesichts des Todes weitet, ja der aus der Erfahrung der Trauer ansatzweise das Problem der ‚Anthropodizee‘ in den Blick nimmt.“ (S. 211). Damit wendet er sich gegen die Interpreten, die den Ackermann „nur“ als ein Streitgespräch sehen, in welchem der „konsolatorische, ja ‚therapeutische‘ Dialog philosophischen Anspruchs“ (S. 212) keinen Platz findet. Den Beziehungen zwischen „Tkadleček“ und „Ackermann“ in Prag“ (S. 237–261) geht Karl Bertau nach. Unbestreitbar ist die philologische Tatsache, daß der „Tkadleček“-Dichter eine Bearbeitung des Werkes Johannes von Tepl als Vorbild für seinen Dialog verwendete. Die verschiedenen „Ackermann“-Bearbeitungen differenzierend kommt Bertau zu dem Ergebnis, daß die „Ackermann“-Handschriften EH $\alpha$  und der „Tkadleček“ auf einer gemeinsamen Quelle, der erschlossenen „Ackermann“-Bearbeitung \* $\tau$ , basieren, die jedoch nicht von Johannes von Tepl revidiert wurde. Diesem Überlieferungszweig stellt Bertau die „Alternativgruppierung“ gegenüber, welche von der „1449 geschriebenen Hs. A angeführt“ wird (S. 253). Nur diese „Hs. A ist unkontaminiert. EH einerseits und  $\alpha$  andererseits sind besernde Redaktionen. Wo sie mit dem ‚Tkadleček‘ übereinstimmen, wird \* $\tau$  greifbar“ (S. 253). Damit kann der „Tkadleček“ nicht mehr für die Erstellung des ursprünglichen „Ackermanns“ benutzt werden, sondern allenfalls zur Rekonstruktion von \* $\tau$ . Um an das Original des „Ackermann“-Textes zu gelangen, muß man nach Bertau auf die Hs. A zurückgreifen.

Für den ganzen Band gesprochen, ist anzumerken, daß der Versuch zu begrüßen ist, nach dem Konzept der literarischen Interessenbildung die Literatur im Umkreis des Prager Hofes der Luxemburger zu erschließen, auch wenn nicht alle Autoren nach dieser Methode vorgehen und auch nicht vorgehen können, da im ganzen sehr viele grundlegende Defizite und wissenschaftsgeschichtlich bedingte Fehlurteile aufgearbeitet werden müssen. Sollten aber die literaturwissenschaftlichen Fundamente dazu gelegt worden sein, verspricht die Untersuchung der literarischen Interessenbildung in Böhmen viele erhellende Ergebnisse zutage zu bringen. Ein erster Schritt in diese Richtung wurde mit diesem Band getan.